

Ansichten & Einblicke – Bilder erzählen Geschichte.

Stadtansichten der Gemäldesammlung des Musealvereins Waidhofen/Ybbs

DIE ENTSTEHUNG DER STADT

Bereits im 11. Jahrhundert gehörten zum Bistum Freising Besitzungen im unteren Ybbstal, darunter auch Waidhofen, dessen Name 1186 in einer Urkunde von Papst Urban III. erstmals genannt wurde. Ein Vogt, auch Pfleger genannt, verwaltete Waidhofen für den Bischof von Konradsheim aus. Nach der Zerstörung der Burg Konradsheim im Jahr 1360 wurde der Sitz des Pflegers in die Burg Waidhofen verlegt, die um 1400 samt der Stadt unter Bischof Berthold von Wehingen befestigt wurde.

Der Musealverein Waidhofen an der Ybbs besitzt in seiner Gemäldesammlung viele Stadtansichten, welche die Geschichte der Stadt dokumentieren. Einige darunter versuchen, die Stadt in ihrer Gesamtheit abzubilden, sie machen den Werdegang der Stadt nachvollziehbar.



Abb 1: HWY/951, Ölbild, Wolf Nikolaus Thurman. Stadtbann Waidhofen/Freising, ca 1660



Abb 2: HWY/66, Stich, Matthäus Merian. Waidhofen

Die Stadt Waidhofen entstand am strategisch günstigen Zusammenfluss von Ybbs und Schwarzbach. In dem Winkel, den die beiden Wasserläufe bilden, entwickelte sich die Stadt, der „Graben“ sicherte sie nach Südosten ab, so entstand der typische dreiecksförmigen Grundriss der Stadt.



Abb 3: HWY/65, Aquarell, Lorenz Thurman. Burgbann von Waidhofen, 1652

Die drei Stadtansichten (Abb. 1 – 3) haben beinahe kartographischen Charakter und zeigen die Stadt aus der Vogelperspektive und in der Totale. Derartige Planansichten von Siedlungen mit landschaftlicher Umgebung hatten ihre Blütezeit im 17. Jahrhundert.¹

Das Ölgemälde von Wolf Nikolaus Thurman (Abb. 1) vereint kartographische Genauigkeit mit einem malerischen Charakter. Der älteste Teil der Stadt erstreckt sich von Schloss und Stadtpfarrkirche bis zum Stadtturm, der ursprünglich als Verteidigungsturm errichtet wurde, die Wehranlagen zogen sich den heutigen Freisinger Berg hinunter. Die Stadt expandierte derartig rasch, dass diese Verteidigungsanlagen um 1400 mitten in der Stadt lagen. Die Mauern wurden

verbaut und bis 1650 das Rathaus verwendet. Hier befand sich auch das erste Kaufhaus der Stadt. 1847 wurden diese Gebäude und Mauern abgerissen und die neu entstandene freie Fläche wurde als Tribut an die lange Zugehörigkeit Waidhofens zum Hochstift Freising Freisinger Berg genannt. Am Merianstich (Abb. 2) kann man die alten Stadtmauern am Freisinger Berg gut erkennen. Am Aquarell von Lorenz Thurman, (Abb. 3) das rot umrandet den Burgbann darstellt, ist sogar der Galgen zu sehen, der auf die Blutgerichtsbarkeit hinweist. Obwohl es aus dem Jahre 1652 stammt, gibt es einen älteren Bauzustand, wahrscheinlich vor dem Stadtbrand des Jahres 1571, wieder. Auf diesem Bild drängen sich die Häuser dicht um den Stadtturm, der zwar bereits das Stockwerk mit der Turmuhr aufweist, doch der darüber liegende Stock fehlt ebenso wie die Zwiebel- Turmbehelmung und die Ecktürmchen. Auch Pfarrkirche und Schlossturm tragen noch die gotischen Turmdächer. Ein einzigartiges Detail ist der deutlich herausragende Erker der später in die Ybbs abgestürzten Kapelle des Schlosses.

BLÜTEZEIT

Wichtig für die Entwicklung der Stadt im Mittelalter war die Eisenverarbeitung. Das im Austausch zu Proviant bezogene Rohmaterial kam vom steirischen Erzberg. Die Schmiede erzeugten in kleinen Betrieben in der Stadt Werkzeug und Waffen, die sich gut verkauften. Die Steinbrecher und Schleifer hatten große Macht, denn erst in den von Wasserkraft betriebenen Schleifanlagen wurden Messer, Sensen und Schwerter zu Qualitätsprodukten². Die Arbeit der Schleifer war extrem gefährlich und anstrengend, doch hoch angesehen³. Ein eigener Schleifsteinstollen garantierte den Nachschub an hochwertigen Schleifsteinen⁴.



Abb. 4: HWY/1953, Guasche auf Karton. Schleifmühlen, 1871/72



Abb. 5: HWY/4622-2, Kolorierter Druck/Stich, Holsteiner. Schleifmühlen

Auf den beiden Ansichten der Stadt Waidhofen ist im Vordergrund die Ybbs mit den Schleifmühlen thematisiert. Die Guasche von 1871/72 (Abb. 4) zeigt im Hintergrund den kleineren Ausschnitt der Häuser zwischen Stadtturm und Stadtpfarrkirche, während der kolorierte Druck nach einem Stich von Johann Holsteiner (Abb 5) die Stadt vom Ybbsturm bis zum Schloss darstellt. Während der Druck alle wesentlichen Türme der Stadt wiedergibt, genügen der Guasche (Abb. 4) zwei markante Türme und ein kleiner Ausschnitt der Altstadt. Freilich war die Intention des Künstlers eher die Wiedergabe der Schleifmühlen und die künstlerisch reizvolle Darstellung des Flusses, dennoch gelingt ihm eine unverkennbare Stadtansicht von Waidhofen. Durch den Handel mit den handgeschmiedeten Erzeugnissen florierte und gedieh die Stadt vor allem im Mittelalter, sehr viel an Bausubstanz aus dieser Zeit ist im Stadtkern erhalten geblieben.

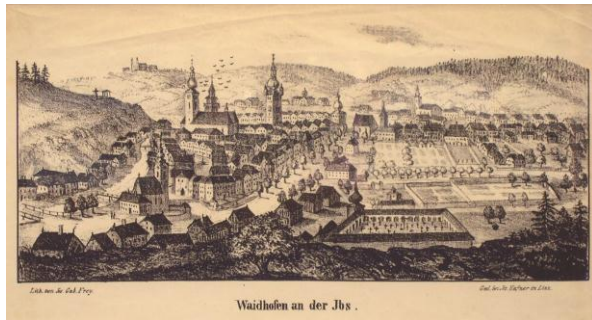


Abb. 6: HWY/4628, Lithographie, Josef Gabriel Frey(1791-1884). „Waidhofen an der Jbs“

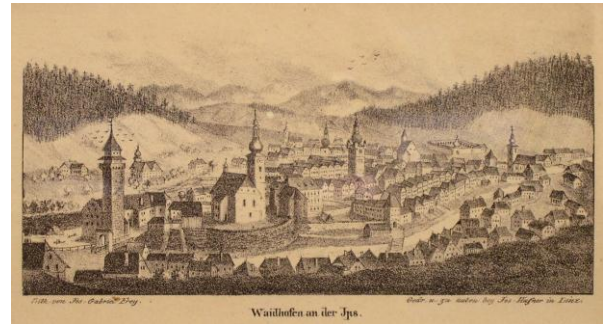


Abb. 7: HWY/4629, Lithographie, Josef Gabriel Frey. „Waidhofen an der Jbs“

Abb. 8: HWY/ 10430, Öl auf Leinwand, unsigniert. Winterlandschaft, Blick auf Waidhofen

Die beiden Lithographien vom Weyrer Künstler Josef Gabriel Frey (Abb. 6 & Abb. 7), bezeichnet mit „Waidhofen an der Jbs“, stellen die Stadt von zwei einander gegenüber liegenden Blickpunkten aus dar. Der eine Druck (Abb. 6) zeigt den Blick auf die Stadt vom Buchenberg aus, im Vordergrund liegt der Friedhof, an dessen Stelle sich heute der Schillerpark befindet. Am zweiten Druck (Abb. 7) blickt der Betrachter von Nordwesten auf die Stadt vom Krautberg aus. Den Vordergrund dominieren das Schloss und die Kirche, daran schließt die Stadt vom noch intakten Amstettner oder Schilcher Tor aus gesehen an. Besonders an diesen beiden Lithographien kann man nachvollziehen, dass es für Ortsansichten von Waidhofen keine typische „Schauseite“ gibt, die immer wieder dargestellt wird, sondern dass es vor allem darauf ankommt, die typischen Bauten, hier vor allem Rothschildschloss, Stadtpfarrkirche und Stadtturm abzubilden, die egal in welcher Anordnung einen Wiedererkennungswert garantieren.



An diesem Ölbild (Abb. 8) zeigt sich, dass sich das Ortsbild kaum verändert und dieses Motiv nichts von seiner Attraktivität eingebüßt hat! Obwohl die Ortsansicht eine Ausweitung zum Landschaftsbild erfahren hat, lassen die typischen Silhouetten von Pfarrkirche und Schlossturm keinen Zweifel daran, welche Stadt hier dargestellt ist. Auch die weiteren Bauwerke der Altstadt sind leicht zu identifizieren, obwohl sie im Hintergrund liegen.

KRISEN- UND FRIEDENSZEITEN

Die selbstbewussten zum großen Teil protestantischen Bürger verwalteten sich zur Zeit der Renaissance und Reformation im 16. Jahrhundert selbst durch Stadtrat und Stadtschreiber. Das engte die Macht des katholischen Pflegers im Schloss ein, was immer wieder zu Konflikten führte, und den Wunsch der Bürger nährte, sich von Freising loszulösen. Die durch Stadtbrände und Türkeneinfälle bedingten Wirtschaftskrisen förderten ebenfalls das Bestreben der Bürger und des Stadtrates, nicht mehr dem Bischof von Freising, sondern dem Landesfürsten unterstellt zu sein. Denn als landesfürstliche Stadt hätte Waidhofen viele wirtschaftsfördernde Privilegien erhalten. Doch der Landesfürst unterstützte den Bischof und der aufbegehrende protestantische Stadtrat wurde in einem großen Schauprozess abgesetzt. Die Hauptanklagepunkte richteten sich allerdings nicht gegen den protestantischen Glauben. Dem Stadtschreiber und Anführer der Protestanten wurde Amtsmissbrauch vorgeworfen, er wurde im Bergfried eingekerkert, wo er zwei Jahre später verstarb.



Abb. 9: HWY/123, Aquarell. Verurteilung des protestantischen Ratsherren durch Erzherzog Ernst den Eisernen, 1588

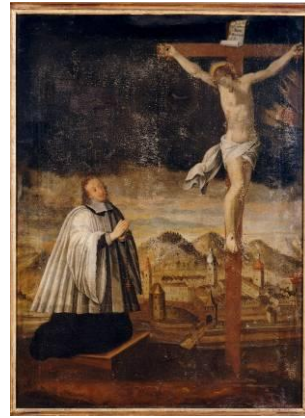


Abb. 10: HWY/38, Ölbild. Pfarrer Pocksteiner vor Christus am Kreuz, 17 Jhdt.

Die Absetzung des Stadtrates spielte sich am Oberen Stadtplatz vor Kirche und Pfarrhof ab. Auf dem Aquarell (Abb. 9) ist die geschichtsträchtige Szene wiedergegeben. Wer sich nicht zum katholischen Glauben bekennen wollte, musste die Stadt verlassen. Auch das wirkte sich negativ auf die Wirtschaft aus, die Bautätigkeit stagnierte. Die Gegenreformation kam trotz der redlichen Bemühungen der beiden jesuitisch geschulten Pfarrherrn Bernhard und Augustinus Pocksteiner nur langsam in Schwung. Beide ließen die Marienkapelle vergrößern, Johann Bernhard Pocksteiner hatte den Marienkult wiederhergestellt. Der Pfarrherr ließ sich kniend vor dem Gekreuzigten darstellen. (Abb. 10) Im Hintergrund ist die Stadt abgebildet, deren Bürger sich nur zögernd vom Segen des Katholizismus überzeugen ließen. Das aus repräsentativen Gründen in Auftrag gegebene Bild gibt die Stadt von einem erhöhten Blickpunkt wieder. Hauptaugenmerk wird auf die Wehranlagen gelegt, das Schilchertor ist gut zu sehen. Gleich neben dem Pfarrherrn ist der Turm seiner Kirche abgebildet, links und rechts vom Gekreuzigten sind der Stadtturm und der Ybbsturm wiedergegeben. Das Schloss als Sitz des Pflegers ist nicht zu sehen, Pocksteiner verdeckt die Stelle, dafür ganz rechts im Bild die neu errichtete Klosterkirche am Graben. Diese wurde von den zur Rekatholisierung der Waidhofner Bevölkerung aus Steyr berufenen Kapuzinern betreut.

Von den Französischen Besatzungen in den Jahren 1800, 1801 und 1805 geben die Bilder Grünschnachners und Engleitners beredtes Zeugnis. Akribisch wird in der Bildunterschrift die genaue Größe der Militäreinheiten angegeben. Narrative Szenen im Vordergrund illustrieren die Willkür, der die Bevölkerung durch die rücksichtslosen Soldaten hilflos ausgeliefert war. Doch für den heutigen Betrachter ist der Hintergrund ebenso interessant. Das Grünschnachner zugeschriebene Bild (Abb. 11) mit dem Durchzug der Französischen Brigade des Marschalls Davoust am 7. November 1805 ist vermutlich die älteste Darstellung der von der Stadt auswärts führenden Ybbsitzerstraße in der Vorstadt Leithen.



Abb. 11: HWY/ 172, Ölbild auf Leinen, unsigniert, Grünschnachner zugeschrieben. 25.000 Mann der Französischen Brigade des Marschalls Davoust passieren am 7. November 1805 die Stadt

DIE STADTPLÄTZE – EINBLICKE IN DIE STADT

Der Obere Stadtplatz wird immer wieder als Hintergrund geschichtsträchtiger Szenen dargestellt, wobei die nur sehr geringfügigen Veränderungen in der Bausubstanz auffallen.



Abb. 12: HWY/ 170 Öl auf Leinen, Sebald Grünschachner. Einzug französischer Truppen ⁵

Abb. 13: HWY/ 580, Öl auf Leinen, Sebald Grünschachner. Abzug der französischen Besatzung am 16. März 1801 ⁶

Den Einzug französischer Truppen thematisiert ein Ölbild von Grünschachner, das den Oberen Stadtplatz mit Sicht von der Apotheke zur Stadtpfarrkirche zeigt. (Abb. 12) Der nicht gepflasterte Boden ist nur teilweise zu sehen, es wimmelt förmlich von Personen, Pferden und Planenwagen. Die Soldaten sind in Viererreihen am Oberen Stadtplatz aufmarschiert und haben sich spiralförmig um den Brunnen angeordnet. Die Waidhofner Bürger scheinen sich versteckt zu haben, oder sie sind – glaubt man den Aufzeichnungen des Chronisten – eifrig mit braten, kochen und sieden beschäftigt, denn die früheren Einquartierungen haben die Bürger gelehrt, dass die französischen Truppen nicht nur unmäßig viel an Bier, Wein und Branntwein konsumierten, sondern auch enormen Appetit auf Brat'l, Rostbrat'l und Ähnliches hatten⁷. So konnte man die Belagerer einigermaßen bei Laune halten. Die französischen Truppen zogen in voller Ordnung durch alle Straßen und nachdem alle Häuser durch Einquartierungen vollgestopft waren, campierte der größte Teil auf der Kreuzwiese.

Ganz anders spielte sich der Abzug der Truppen am 16. März 1801 ab. (Abb. 13) Vor einem ähnlichen Hintergrund des Oberen Stadtplatzes mit Blickrichtung zur Pfarrkirche sind die Truppen zu Fuß aufmarschiert, nur vereinzelt sieht man Berittene. Einen großen Teil des Vordergrundes nehmen Waidhofner Bürger ein, die sich fast wie ein Verabschiedungskomitee entlang der Häuser versammelt haben. Einige Schaulustige verfolgen die Szene vom Balkon oder Fenstern aus, sie scheinen sich dabei angeregt zu unterhalten. Man kann sich gut vorstellen, wie erleichtert die Bürger waren.



Abb. 14: HWY/181, Aquarell, Johann Engleitner. Oberer Stadtplatz im Biedermeier



Abb. 15: HWY/10484, Aquarell, Johann. Engleitner. Oberer Stadtplatz, 1804

Einen ähnlich interessanten Überblick des Oberen Stadtplatzes zeigen Aquarelle von Engleitner. (Abb. 14 & 15) Während bei Grünschnacher der Obere Stadtplatz nur Kulisse für brisante Handlungen ist, sind die Aquarelle Engleitners eher topographische Ansichten. Alle Häuser werden detailgenau geschildert, bis zu im Vordergrund von Dächern ragenden Pfosten, die damals vermutlich für Bauarbeiten gebraucht wurden. Die friedlich flanierenden Personen sind eher wie Staffage behandelt, sie stellen keine besondere Szene dar.

Die inzwischen teilweise gepflasterte Innenstadt erstrahlte zur Biedermeierzeit in ungewohnter Farbigkeit. Der Turm der Stadtpfarrkirche war hellblau gestrichen, der Stadtturm bemalt. Auf der Höhe des Stadtturms ist ein Brunnen erkennbar.



Abb. 16: Aquarell/Guasche, Reinhold Klaus. Winterbild



Abb. 17: HWY/ 6529, Aquarell/Mischtechnik, Cornelia Klaus. Wochenmarktszene am Oberen Stadtplatz,



Abb. 18: HWY/10483 Tusche, Aquarell, Herta Czoernig- Gobanz. Oberer Stadtplatz, beflaggt zur 700 Jahr Feier 29. Juli 1949, Richtung Stadtturm & Kirche,1949

Eine narrative Winterszene stellt Reinhold Klaus dar; (Abb. 16) Ein Pferdeschlitten beherrscht die Szene, darum herum wimmelt es nur so von Leuten und Hunden. Die Menschen sind bepackt und scheinen Weihnachtseinkäufe oder sonstige Besorgungen zu erledigen. Mit genau derselben Erzählfreude sind die Häuser gemalt. Im hinteren Bereich des Platzes kann man sogar das Wetterhäuschen

erkennen, dessen Entfernung im Sommer 2000 einige Kontroversen auslöste. Die wunderschöne schmiedeeiserne Abdeckung des Häuschens war ursprünglich von Baron Louis Rothschild für einen Brunnen im Schloss gedacht gewesen. Doch da sie zu wuchtig ausgefallen war, zierte sie jahrelang eine Wetterstation am Oberen Stadtplatz. Inzwischen hat das beliebte und bekannte Stück seine neue Heimat im Schillerpark gefunden.

Das Bild von Cornelia Klaus stellt eine winterliche Wochenmarktszene am Oberen Stadtplatz dar. (Abb. 17) Bildbeherrschend wacht der Stadtturm über der Szene, die Häuser daneben sind zwar einigermaßen korrekt dargestellt, weitere Gebäudeteile umrahmen die Szene versatzstückhaft. Es handelt sich zwar um eine konkrete Szene, doch so könnte es sich jede Woche, ja jedes Jahr im Winter um Weihnachten herum abgespielt haben.

Die aquarellierte Tuschzeichnung von Herta Czoernig- Gobanz zeigt den Oberen Stadtplatz beflaggt. (Abb. 18) Anlass für die Beflaggung des Oberen Stadtplatzes am 29. Juli 1949 war nicht nur die 700 Jahr Feier der Stadt sondern auch das 50 jährige Jubiläum der Ybbstalbahn. Nun diente der Stadtplatz wiederum als Hintergrund für ein genau definiertes Ereignis.

Auch vom Unteren Stadtplatz verfügt der Musealverein über eine Reihe interessanter Ansichten.

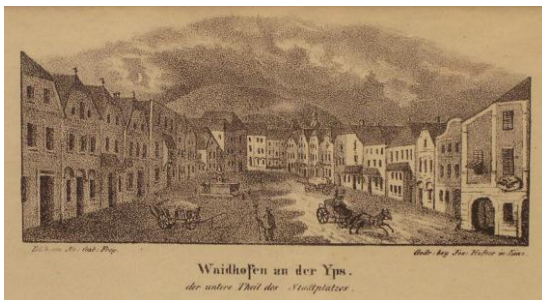


Abb. 19: HWY/4632, Lithographie, Josef Gabriel Frey. „Waidhofen an der Yps. der untere Teil des Stadtplatzes“, Blick Richtung Buchenberg

Abb. 20: HWY/31, Aquarell, Karl Springenschmidt, Unterer Stadtplatz Richtung Buchenberg, um 1800

Abb. 21: HWY/ 166, Ölbild, Sebald Grünschachner. Unterer Stadtplatz mit Blick von der Sparkasse gegen den Buchenberg

Josef Gabriel Frey (Abb. 19) geht es um eine topographisch korrekte Darstellung des Unteren Stadtplatzes, wobei die Perspektive vernachlässigt und die beiden Seiten des Platzes aufgeklappt werden, damit jedes einzelne Haus sichtbar wird.

Ein Pferdefuhrwerk, zwei Heuwagen und ein Nachtwächter bereichern die Szene. Auf Springenschmidts Aquarell (Abb. 20) springt sofort der bewaldete Kegel des Buchenbergs ins Auge, die Häuser werden ganz genau geschildert, man erkennt auch das Wirtshauszeichen des Gasthauses zum Roten Stern oder den Bundesadler über dem Bezirksgericht. Grüne Fensterläden zieren fast alle Häuser, im Parterre findet man noch die ursprünglichen Türen und Fenster, welche inzwischen oft durch Auslagen ersetzt wurden. Weiters fällt auf, dass nur der Bereich der heutigen

Gehsteige gepflastert ist, das Pferdefuhrwerk muss über den nicht gepflasterten braunen Lehm Boden fahren.

Auf dem Grünsachner zugeschriebenen Ölgemälde (Abb. 21) mit dem Ausmarsch des I. Landwehrbataillons am 9. August 1813 ist fast der gesamte Untere Stadtplatz mit Blick von der Sparkasse gegen den Buchenberg dargestellt. Obwohl es in dem Gemälde um die Beschreibung einer historischen Szene geht, faszinieren den heutigen Betrachter die detailgetreu wiedergegebenen Häuser, die allesamt lokalisiert werden können.

STADTBILDVERÄNDERUNGEN

Das Stadtbild veränderte sich entscheidend, als die verteidigungstechnisch nicht mehr relevante Stadtbefestigung ab- oder umgebaut wurde, um mehr Platz für den immer wichtiger werdenden Verkehr zu schaffen.



Abb. 22: WY/4678-1, Lithographie, Josef Gabriel Frey. „Waidhofen an der Yps. der untere Teil des Stadtplatzes“, Blick Richtung Sonntagberg

Abb. 23: HWY/175, Ölbild auf Leinen. Französische Truppen drängen von der Wienerstraße österreichischen Truppen in die Stadt nach⁸

Eine Lithographie von Josef Gabriel Frey (Abb. 22) zeigt den Unteren Stadtplatz noch vor diesen einschneidenden Veränderungen. Links im Vordergrund sind die Arkaden der Alten Post zu sehen, vor der gerade eine vierspännige Postkutsche hält. Besonders interessant ist an dieser Ansicht nicht nur die Tatsache, dass das 1846 abgerissene Amstettner Tor noch zu sehen ist, außerdem sieht man rechts auf der Höhe des Brunnens noch das große, alte Gebäude, das 1847 abgerissen wurde⁹. So entstand erst die für mittelalterliche Verhältnisse so untypische breite Straße des Freisinger Bergs. Das Gebäude, das auch die Zufahrt zum Oberen Stadtplatz behindert hatte, war aus der alten Stadtmauer hervorgegangen, die den ältesten Siedlungsteil geschützt hatte.

Den wuchtigen Turm des Amstettner- oder Schilcher Tores kann man noch auf weiteren Gemälden gut erkennen, wie auf diesem Grünsachner zugeschriebenen Gemälde (Abb. 23), auf dem er den Einzug der französischen Truppen durch das Schilcher Tor darstellt. Dieses Tor wurde erst später Amstettner Tor genannt, da es in Richtung der heute relativ großen Bezirkshauptstadt Amstetten weist. Damals war Amstetten aber noch nicht so bedeutend und dieses Tor wurde Walcher- oder Schilcher Tor genannt. Auf dem Gemälde Grünsachners sieht man außerdem den Schwarzbach, der heute weitgehend eingedeckt unter der neuen Hauptstraße fließt.



Abb. 24: HWY /174 Ölbild auf Leinen, Sebald Grünschachner. Einzug französischer Truppen bei der Pirkmayer- Brücke



Abb. 25: HWY/177, Aquarell, Johann Engleitner. Franzosen beim Weyrer- und Spitalstor

Abb. 26: HWY/10847, Bleistiftzeichnung, Carl Goebel. Weyrer Tor, um 1870



Auch das Weyrer und das Spitaltor wurden aus verkehrstechnischen Gründen abgerissen. Auf einem Gemälde von Grünschachner (Abb. 24) und einem Aquarell Engleitners (Abb. 25) sind ähnliche Stadtausschnitte als Hintergrund für eine Szene aus der Franzosenzeit gewählt. Man erkennt nicht nur die Befestigungsanlagen des Bürgerspitals sondern auch das im Jahr 1804 abgerissene Spitaltor, und dahinter teilweise das Dach des Weyrertors. Das Aquarell von Johann Engleitner zeigt genau dieselbe Ansicht mit derselben Anordnung der Häuser und Türme und diente wohl als Vorlage für das Ölbild von Grünschachner.

Die Bleistiftzeichnung (Abb. 26) ist eines der wenigen Bilddokumente, auf denen das 1872 abgerissene Weyrer Tor gut zu sehen ist¹⁰. Das dem Weyrer Tor vorgelagerte Spitaltor, war bereits 1847 entfernt worden war.

Einige Teile der Stadtmauern und Wehrtürme wurden nicht gänzlich geschleift sondern teilweise für Wohnhäuser adaptiert. Von den großen Stadttoren blieb allein



das Ybbstor erhalten, da es sehr lange Zeit dem Verkehr nicht im Wege war. Als es dann doch um 1913 abgerissen werden sollte, hatte sich der Zeitgeist verändert, die Bevölkerung wehrte sich gegen die Zerstörung geschichtsträchtiger Architektur und der Turm wurde renoviert. Heute kann man ihn im Zuge einer Türmerführung besuchen. Das Ölbild von Leopold Friess (Abb. 27) hat das um 1900 renovierte Ybbstor zum Thema, das seither die Aufschrift „Ferrum calybsque urbis nutrimenta“ trägt, die auf die lange Zeit für Waidhofen so wichtige Kleiseisenindustrie hinweist¹¹.

Abb. 27: HWY/37, Ölbild, Leopold Friess. Ybbsturm, undatiert - um 1900

EIN GESCHICHTSTRÄCHTIGES GEBÄUDE

Das Ende der Herrschaft Freising 1803 bedeutete auch, dass das Schloss leer stand und zusehends zerfiel. Die Familie Rothschild kaufte 1875 das Schloss und ließ es im damals modernen historistischen Stil der Neugotik renovieren.



Abb. 28: HWY/14-2, Zeichnung, Emil Hütter. Waidhofner Schloss, 1877



Abb. 29: HWY/10298, Aquarell. Ansicht des Schlosses vor der Renovierung 1885-87



Abb. 30: HWY/36, Ölbild, Franz Wipplinger. 1847

Sowohl die Zeichnung von Emil Hütter (Abb. 28) als auch das Aquarell aus der Biedermeierzeit (Abb. 29) zeigen das Schloss vor dem Umbau, beide Male ist noch die Holzbrücke zu sehen, die über den Schwarzbach führt. Das spitze Turmdach und der gedeckte Wehrgang, beides wurde noch vor dem Verkauf an Rothschild entfernt, sind jeweils gut zu sehen. Die Bleistiftzeichnung (Abb. 28) zeigt das Schloss von der Einmündung des Schwarzbaches in die Ybbs, einer sehr markanten Stelle aus, die das Bild auch gleichzeitig als Flusslandschaft gelten lässt. Die Wasserläufe und das Schloss nehmen die ganze Bildfläche für sich ein, das Schloss ist als Einzelgebäude und nicht im Kontext mit der Stadt dargestellt. Das Aquarell (Abb. 29) zeigt zusätzlich die Stadtpfarrkirche und dokumentiert außerdem den ruinösen Zustand des Schlossgebäudes. Auf dem Gemälde von Franz Wipplinger (Abb. 30) blickt man auf das Schloss und den nördlichen Teil der Stadt von der Zeller Seite über die Ybbs hinauf. Die Flusslandschaft spielt eine wesentliche Rolle, rechts im Vordergrund ist eine bewachsene Felsformation des rechten Ybbsufers thematisiert. An das Schloss anschließend sind die Kirche und Gebäude der Stadt zu sehen, die es als Teil dieses Ensembles wirken lassen.¹²

Vor allem Stadtpfarrkirche und Schlossturm sind prägend für die Stadtsilhouette von Waidhofen. Die Veränderung vom spitz eingedeckten zum dachlosen, mit Zinnen bewehrten Turm tut dem Wiedererkennungswert keinen Abbruch!¹³



Ebenfalls von der Ybbs aus, doch etwas weiter flussabwärts, so dass der Schwarzbachzufluss nicht erkennbar ist, wurde der Blickpunkt für diesen Druck (Abb. 31) gewählt. Er zeigt den Bergfried noch mit Dach und das Schloss in romantisch-ruinösem Zustand. Obwohl das Gebäude akribisch genau dargestellt ist, bildet es mit dem teilweise sichtbaren Zeller Schloss nur Staffage für eine romantisch-idyllische Flusslandschaft. Von der Stadt ist nichts zu sehen.

Abb 31: HWY/14, Druck von J. Waltmann. Ybbspartie stromaufwärts gesehen mit links Schloßhotel Zell, rechts Schloßturm, 1842

Abb 32: HWY/2090-1, Bleistiftzeichnung, Carl Goebel

Abb 33: HWY/21 Aquarell, Herta Czoernig- Gobanz

Die Bleistiftzeichnung von Carl Goebel (Abb. 32) und das Aquarell von Herta Czoernig- Gobanz (Abb. 33) zeigen das Rothschildschloss mit dem Bergfried, wie es sich uns lange Zeit präsentiert hat, und zwar seit dem Umbau durch Rothschild nach Plänen von Friedrich von Schmidt in den Jahren 1885 bis 1887 bis zum Umbau durch Hans Hollein im Jahre 2007 anlässlich der Niederösterreichischen Landesausstellung. Auf der Bleistiftzeichnung (Abb. 32) ist der Bergfried zwar bereits ohne Turmdach und bereits mit Zinnen dargestellt, die Rothschild anbringen ließ, jedoch ist das durch Rothschild errichtete Stöcklgebäude noch nicht zu sehen. Auf dem Aquarell (Abb. 33) ist hinter dem Bergfried schemenhaft der Kirchturm erkennbar, das Hauptaugenmerk der Künstlerin liegt auf der Flusslandschaft. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Motiv weiterhin für Künstler attraktiv bleibt und es noch viele weitere Kunstwerke mit „unserem Schloss“ geben wird. Immerhin hat Herbert Petermandl den „Kubus“, um den sich viele Kontroversen ranken, schon mehrfach, wenn auch satirisch, zum künstlerischen Thema gemacht.¹⁴



DIE ZELLER HOCHBRÜCKE & Waidhofen ALS FLUSSLANDSCHAFT

Mit dem Neubau der Zeller Hochbrücke war 1898 ein weiteres markantes Bauwerk in Waidhofen entstanden. Doch die Brücke war schon vorher ein beliebtes Motiv.



Abb 34: HWY/4441, Aquarell. Blick auf alte Zeller Brücke von Waidhofen aus, 1871

Abb 35: HWY/ 1459, Ölbild, Ludwig Halauska. Blick auf alte Ybbsbrücke und Stadt von Zell aus, 1846

Abb 36: HWY/10011: Öl auf Karton, Carl Eduard Onken. Alte Ybbsbrücke von Zell aus

Bei Abbildungen von Waidhofen halten sich reine Stadtansichten mit Bildern die Waage, welche Waidhofen als Flusslandschaft interpretieren.¹⁵ Die hier abgebildeten drei Beispiele für Ansichten der alten Zeller Holzbrücke (Abb. 34 – 36) thematisieren in erster Linie die Flusslandschaft. Mit sehr unterschiedlicher Genauigkeit und Intensivität ist die Brücke dargestellt, sie ist nur ein Teil einer idyllischen Landschaft, verstärkt durch die Figuren im Vordergrund. Vor allem beim Ölbild von Ludwig Halauska (Abb. 35) tritt das Motiv der Brücke zugunsten der pittoresken Häuser an der Ybbs zurück.

Doch die baufällig gewordene Holzbrücke musste einem Neubau weichen. In nur halbjähriger Bauzeit wurde es nach dem System Monier, einem Vorläufer der Stahlbetonkonstruktion errichtet. Erstaunlicherweise wurde dieses für damalige Verhältnisse sehr moderne Bauwerk von der Bevölkerung sehr geschätzt und zu einem ungemein beliebten Motiv.



Abb. 37: HWY/10370, Ölbild, Stefan Haslmayer. Zeller Hochbrücke 1954

Abb. 38: HWY/10479, Aquarell, Karl Tomaschek. Zeller Hochbrücke

Abb. 39: HWY/2028, Aquarell, Franz Krejcarek. Zeller Hochbrücke, 1989

Die drei Beispiele für die Interpretation der neuen Zeller Hochbrücke haben eine ganz andere Intention, als die der alten Brücke. Nicht der Landschaftsausschnitt ist das Motiv, sondern die Brücke. In allen drei Bildern dominiert sie die Bildfläche. Alle drei Künstler haben exakt denselben Bildausschnitt gewählt, dennoch lösen sie das Thema unterschiedlich.

Beim Ölgemälde von Stefan Haslmayer (Abb. 37) kommt die nüchterne Schönheit des modernen Bauwerkes voll zur Geltung. Sogar die für Künstler sonst so reizvolle Darstellung des Wassers und seiner Reflexe wird zugunsten der subtil abgestuften Grautöne des Werkstoffs Betons zurückgedrängt.

Leicht und luftig hingeworfen wirkt das Aquarell von Karl Tomaschek (Abb. 38), eine einzige Figur überquert die Brücke, die kaum etwas von deren Schwere spüren lässt. Großer Augenmerk wird auf die Spiegelungen im Wasser und die Darstellung einer Flussinsel gelegt. Dennoch: die Brücke ist und bleibt das Thema, der Blick wird immer wieder auf das Motiv und seine Spiegelung links unten gelenkt.

Das Aquarell von Franz Krejcarek (Abb. 39) vereint die Genauigkeit der Darstellung der Häuser und ihrer Spiegelungen im Wasser mit der Dominanz der Brücke. Klar und einfach überspannt sie die Bildfläche, ein kleines Ruderboot in Vordergrund mildert die Strenge.

Der Blick Richtung Norden von der neuen Zeller Hochbrücke auf Waidhofen gibt einen derartig markanten Ausschnitt der Stadt wieder, dass diese Ansicht zahlreiche Postkarten zierte.

Auch viele Künstler konnten sich der Anziehungskraft dieses Motivs nicht entziehen. Die Radierung von J. Herzog (Abb. 40) ist nur ein Beispiel unter vielen, das hier herausgepickt wird, da sie ohne Farbe auskommt und deshalb von der Silhouette der markanten Türme lebt.

Abb. 40: HWY/1959, Radierung, bezeichnet und signiert mit: Waidhofen/Ybbs, J. Herzog.



STADTERWEITERUNG & MODERNE

Eine sehr umfassende Modernisierung der Stadt setzte zeitgleich mit dem Beginn des Tourismus in Waidhofen unter Bürgermeister Plenker ein. Es entstanden ganze neue Wohngebiete etwa entlang der heutigen Plenkerstrasse.

Der heute dicht besiedelte Stadtteil Vorstadt Leithen zwischen Plenkerstraße und Ybbsitzer Straße wurde früher „auf dem Felde“ genannt und erst allmählich bebaut, nachdem hier Gärten angelegt worden waren. Die Bebauung erfolgte dann nach Plan unter Bürgermeister Theodor Plenker. Im Gegensatz zur gewachsenen Altstadt sind hier die Straßen parallel angelegt und verfügen über eine gewisse Breite, die Villen aber auch Wohnhausanlagen weisen Elemente des damals modernen Jugendstil auf.

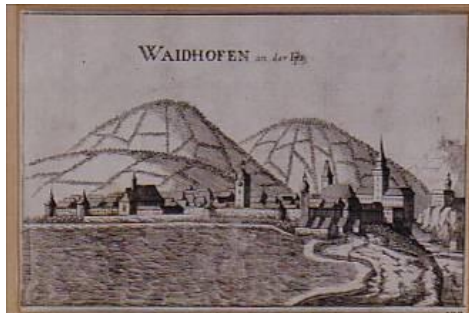


Abb. 41: HWY/67, Stich von Georg Matthäus Vischer 1672: „Waidhofen an der Ips“

Abb. 42 HWY/14-5, „Ansicht der Stadt Waidhofen an der Ips“, kolorierter Druck

Am Stich von Georg Matthäus Vischer (Abb. 41) liegt das gesamte Gebiet noch brach. Vischer bildet die Stadt bildparallel und in der Frontalen ab. Die natürliche Umgebung spielt lediglich eine assistierende Rolle, wichtig ist eine gute Sicht auf das Stadtprofil. Die Stadt dominiert das Blickfeld, es wird keine Tiefenwirkung angestrebt und der Künstler kommt ohne figürliche Staffage aus.¹⁶ Der Betrachter nähert sich der Stadt von Südosten her, die Ybbsitzer Straße schlängelt sich vom Vordergrund auf der rechten Seite dem Ybbstor zu, im Hintergrund liegen Buchenberg und Schnabelberg, rechts daneben im Hintergrund der Sonntagberg mit der Wallfahrtskirche. Hinter den Stadtmauern mit Wehrtürmen liegt die Stadt mit der typischen Silhouette ihrer Türme, rechts davon der Einschnitt des Ybbstales mit dem Zeller Schloss am rechten Ybbsufer.

Auf der gegenüberliegenden Seite ist die Stadt längst aus den Stadtmauern hinausgewachsen. Der kolorierte Druck (Abb. 42) zeigt einen Blick von der Au auf die Stadt, im Vordergrund Gärten und Wohnhäuser und im Hintergrund den Sonntagberg mit der Wallfahrtsbasilika. Hier wurde die Ortsansicht bereits zu einem Landschaftsbild ausgeweitet.



Abb. 43: HWY/10037, Stahlstich, handkoloriert, Hugo Darnaut. „Waidhofen an der Ybbs“, 1893

Auf dem handkolorierten Stahlstich von Hugo Darnaut (Abb. 43) spielt die Stadtsilhouette zwar eine untergeordnete Rolle, der Künstler pickt sich aber mit dem Stadtturm einen sehr markanten Anhalts- und Erkennungspunkt der Stadt heraus. Hauptmotiv ist aber die Ybbslandschaft und der

Blick auf die Häuser der Hintergasse und Fuchslueg. Hier, am Ort der heutigen Kraftwerksanlage Stadtwehr entstand 1890 die Lehrwerkstätte als Vorgängerin der HTL anstelle der 1888 abgerissenen städtischen Schleifmühlen. (Vgl. Abb. 4 & 5) Leider konnte damit der Niedergang der Eisenindustrie nicht aufgehalten werden und es wurden viele Sensenhämmer abgebrochen.

Der 1. Weltkrieg erstickte die Euphorie der Gründerzeit in Hunger und Elend. Während der problematischen Zwischenkriegszeit wurden kaum bauliche Vorhaben durchgesetzt. Anders war es zu Beginn der NS-Ära, während der einige Projekte, wie sozialer Wohnbau in Raifberg, die Molkerei oder das Kino umgesetzt wurden. Doch die anfängliche Begeisterung endete bald in Chaos und Zerstörung. Während der russischen Besatzung 1945 bis 1955 versuchte sich die Bevölkerung so gut wie möglich mit den Besatzern zu arrangieren. Durch Beschlagnahme der Industrie- und Gewerbebetriebe und ihrer Zusammenfassung im USIA- Konzern, dessen Erträge als Entschädigung für die materiellen Schäden und Verluste der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg dienen sollten, war die wirtschaftliche Entwicklung stark gehemmt.¹⁷ Groß war die Erleichterung nach dem Abzug der Truppen der russischen Besatzungsmacht, daran erinnert heute noch der 1955 zu diesem Anlass errichteten Freiheits- oder Forellenbrunnens.

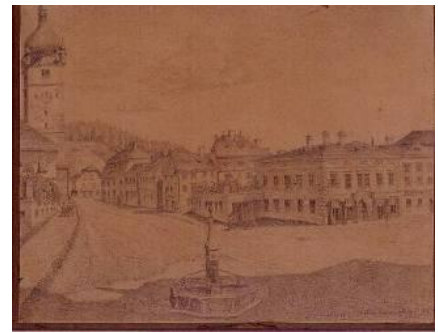


Abb. 44: Öl auf Leinwand, Schlager, Straßenbauarbeiten, 1955

Abb. 45: HWY/29 Ölbild, Ludwig Rösch, Unterer Stadtplatz mit Brunnen

Abb. 46: HWY/4621 Bleistiftzeichnung von J. Amerling. Blick mit Brunnen vom Unteren Stadtplatz Richtung Freisinger Berg und Stadtturm, 1882

An dieser Stelle befand sich schon früher schon ein Brunnen, am Gemälde von Ludwig Rösch und der Zeichnung von J. Amerling noch zu sehen, der 1893 abgetragen wurde.¹⁸

Erst langsam kamen das kulturelle Leben und der Tourismus wieder in Schwung, die Gemeindezusammenlegung 1972 brachte neue Impulse.

Heute versucht man, neue Bauteile harmonisch in die alte Bausubstanz einzufügen.

Waidhofen ist in der glücklichen Lage, seine Stadtgeschichte nicht nur anhand von Urkunden, Ratsprotokollen und anderen Archivalien dokumentieren zu können, sondern auch über einen reichen Schatz an künstlerisch hochwertigen Bildquellen zu verfügen, die wir sowohl hier ansässigen als auch eine Zeit lang hier tätigen Malern verdanken. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass die Schönheit der Stadt mit ihrem geschlossenen Baubestand noch viele Künstler zu interessanten Stadtansichten anregt.¹⁹

Anmerkungen:

- 1.) *Ralph Andraschek-Holzer*. Topographische Ansichten und Wahrnehmungsgeschichte: eine Erkundung. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 51. St. Pölten 2011, S 74. Derartige Planansichten von Siedlungen mit landschaftlicher Umgebung waren im frühen 17. Jahrhundert en vogue. Sie hatten ihre älteren Vorgänger in den Stichen von Vischer, welche die Orte allerdings selten von einem erhöhten Blickpunkt wiedergeben, sondern aus der Frontale und somit lediglich die Silhouette. Nachfolger von Ortsansichten in der Totale sind viel später bei Postkarten Luftaufnahmen.
- 2.) *Laszlo Zsamboki, Die Schleifsteinbruch Manipulation*. Miskolc- Waidhofen 1990. S. 32ff
Die Steinbrecher und Schleifer hatten große Macht, denn ohne Steine konnten keine Waffen und Qualitätswerkzeug wie Schwerter, Messer, Sensen produziert werden, denn diese mussten geschliffen werden. Die Schleifer hatten auch Gesellenzechen, die eine relativ starke Position in diesen Handwerken hatten.
1480 regelt ein Dekret Kaiser Friedrich des III. die Ausfuhr von Schleifsteinen. 1494 bestätigt das Kaiser Maximilian I. 1528 regelt ein Dekret den Ankauf von Schleifsteinen.
Die Waidhofner führten ihre Schleifsteine vom Mauthaus am Wängl bis zur Kematner Brücke durch Gleisser Gebiet, im Ratsprotokoll 1555 ist von der Maut von 12 Pfening für einen Stein die Rede, dafür brauchten sie zwei Passierscheine, einen beim Wängl bzw. Gerstl und einen beim Amtmann in Kematen.
Die Schleifereien in Steyr waren von der Zulieferung von Schleifsteinen abhängig, was immer wieder zu Konflikten und Beschwerden führte. Der K.K. Bergrat & Bergrichter Franz Wachtel zu Steyr beschwerte sich bei der Herrschaft Gleiß über die skandalösen Zustände in Zulehen. Die Arbeiter befolgen seine Aufträge nicht, kommen z.B. nicht zur Arbeit oder drohen in einen anderen Bruch zu gehen etc. Die Schleifer zu Steyr beklagen 1799 innerhalb von 4 Jahren hätten sich die Preise für Steine verdoppelt.
- 3.) *Die Schleifsteinbruch Manipulation*. S. 32ff: 1798 beschwert man sich über die Saumseligkeit der Waidhofner bei der vertragsmäßigen Lieferung von Steinen nach Steyr. Die schlechten verkaufen sie nach Steyr, die guten anderwärts. Der Pfleger soll seine Brüche öfter visitieren. Immer wieder wird die schlechte Qualität der nach Steyr von Zulehen geschickten Steine beanstandet. Einer sei von so harten Gattung, dass er nicht zu jeder Arbeit verwende werden könne, dann sei er zu klein und habe einen Sprung, der sich teilte, es flogen schon Stücke raus. Schlechte Steine zerstörten nicht nur die Qualität der wertvollen Eisenprodukte sondern gefährdeten auch die Schleifer, da sich bei diesen während des Schleifvorganges Teile lösen konnten, die mit voller Wucht die Arbeiter trafen.
- 4.) *Die Schleifsteinbruch Manipulation*. S. 32ff
1559 geben die Meister des Schleiferhandwerks eine Verordnung heraus: die Schleifermeister dürfen ihre Schleifsteine im Schleifsteinbruch zu Waidhofen selbst kaufen. Es handelt sich um den „oberen Fuchsenbruch“ – der untere wurde erst 1778 neu errichtet.
Die Waidhofner haben aber auch Steine aus Gleißer Brüchen bezogen, denn die Schleifer bitten den Rat sie beim Pfleger zu Gleiß zu vertreten, er möge ihnen „guett und gerechte stain“ liefern, damit ihr Werk keinen Schaden erleide. Die Arbeitsweise ist in der Broschüre reich illustriert durch Johann Engleitner.
- 5.) Text: "Ansicht des oberer Stadtplatzes in Waidhofen a.d.Ybbs am 6. Nov. 1805. Nach dem Verlust der österreichischen Armee vor Ulm in der Hälfte Ockto. 1805 began am 6 ten November Nachmittags um 3 Uhr der I te Einzug französischer Truppen bey 7000 Mann, welche es andern Morgens wieder schalls Devoust 25.000 Mann, sie zogen durch alle Sstrassen in voller Ordnung und nachdem alle Häuser vollgepfopft waren, Campirte der größte theil auf der Kreuz-Wiese. Generals Merveld 18 Kanonen in Bereitschaft, derselbe zog sich aber über Hollnstein Lunz nach Maria Zell, wohin ihn Davoust über Ypsitz verfolgte und bey Neuhaus kam es zu einer starken Action. Die große feindliche Arme folgte der Landstrasse nach Wien, die allirten Russen gingen stets fechtend bey Krems über die Donau und bey Austerlitz in gegenwart der 3 Kaiser diesen 90 tägigen Feldzug ein Ende. Der Friede ward in Pressburg geschlossen.

- 6.) Text: "Nachdem die Stadt Waidhofen an der Ips 80 Tage unter französischer Besatzung schmachtete, versammelten sich den 16.ten März 1801 die sämtliche Truppen am obern Stadtplatze en Parade, während dem viele der Umliegenden durchzogen; von allen Seiten ertönte Musik; Zahlreich waren die Zuseher mit wonnevollen Ausdrücken der Befreiung, und eine wehmütig Freude schien dem abziehenden Feinde gute Reise wünschen zu wollen."
- 7.) *Fidelis Koller* „Waidhofner Journal“, in: Aus den Chroniken der Stadt Waidhofen a.d. Ybbs, von Thomas Mayr, 1925
- 8.) Unter den bildlichen Darstellungen folgender Text: „Einmarsch der französischen Truppen in Waidhofen a.d.Ybbs am 16 ten Novemb. um 3/4 nach 3 Uhr Nachmtg. Der Vortrabb durch das Walcher Thor wo die Öst. Uhlanen durch einige Pistolenschüße ihre Bravour zeigten. Iner d. Stadth. machte d. Corpssprengte dann in forzirter Carrier d. Ulanern nach. Im Jahre 1800.“
- 9.) Es handelte sich dabei um das erste Kaufhaus von Waidhofen, das in einer Urkunde von 1355 erwähnt wird. Dieses Gebäude entstand an Stelle der alten Verteidigungsanlagen, unter Einbeziehung dieser Stadtmauern.
- 10.) Es gibt auch ein kleinformatiges Ölbild, das denselben Ausschnitt zeigt, doch die Bleistiftzeichnung wirkt nicht wie eine Vorzeichnung für dieses Gemälde. Viel zu detailreich und liebevoll ausgeführt ist die Zeichnung und soll uns deshalb hier als selbständiges Kunstwerk dienen.
- 11.) „Eisen und Stahl sind die Nahrungsgrundlagen der Stadt“- bedeutet der Spruch sinngemäß. Ironischerweise war jedoch der Niedergang der Kleineisenindustrie zu dem damaligen Zeitpunkt trotz intensiver Förderung, etwa durch die Errichtung einer Lehrwerkstätte, nicht mehr aufzuhalten.
- 12.) Vgl. *Ralph Andraschek-Holzer*, S. 12: „Stadt- oder Flußlandschaft? Waidhofen/Ybbs“
- 13.) Arg beschwerte sich die Bevölkerung, als das Dach, wohl aus Kostengründen, vom Turm entfernt wurde, man hätte den Turm „seiner Zipfelmütze beraubt“. Freiherr von Rothschild ließ die Zinnen in romantischer Manier am Bergfried anbringen, um die Gemüter zu beruhigen. Auch die jüngsten Veränderungen, der gläserne Aufsatz, genannt „Kubus“, angebracht von Architekt Hans Hollein, mindern den Wiedererkennungswert dieses markanten Bauwerks keineswegs, Waidhofen ist dadurch höchstens um eine Attraktion reicher geworden.
- 14.) Doch leider besitzt das Museum noch kein Werk von diesem beachtenswerten Waidhofner Künstler.
- 15.) Vgl. *Ralph Andraschek-Holzer*. S. 92.
- 16.) Ebenda: Diese Art von Ortsansichten sind Vorläufer für die Merianstiche
- 17.) *Helmuth Feigl*. Die USIA- Betriebe in Niederösterreich. Geschichte, Organisation, Dokumentation. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 5. St. Pölten 1983, Vorwort S XII ff: Die Industrie- und Gewerbebetriebe wurden unter den Titeln „Deutsches Eigentum“, „Beseitigung der Kriegsrüstung“ oder „Entnazifizierung“ eingezogen und zu einem großen Konzern mit der Bezeichnung USIA zusammengefasst. Die Erträge sollten als Entschädigung dienen und die Truppen der Roten Armee, die Bevölkerung der UdSSR und anderer Ostblockstaaten mit Gütern versorgen, an denen Mangel bestand. Für die Beschlagnahme der Betriebe wurde der Begriff „Deutsches Eigentum“ sehr großzügig ausgelegt. Viele dieser Betriebe waren nicht ganz freiwillig in den Besitz deutscher Staatsbürger oder deutscher juristischer Personen durch die Arierisierung des Besitzes österreichischer Staatsbürger jüdischer Abstammung übergegangen.
- 18.) Es gibt auch noch eine Bleistiftzeichnung dieses Brunnens von Leopold Frieß (1842-1919). Mit der Inventarnummer HWY/2091.
- 19.) *Ernst Höffinger*. Waidhofen — eine Malerstadt, Waidhofner Heimatblätter, 13. Jhg., 1987. Die Stadt hat nicht nur viele Maler wie Ferdinand Andri, Leopold Friess, Sebald

Grünschachner, Ludwig Halauska, Robert Leitner, Robert Medwenitsch oder Wilhelm Öller hervorgebracht, sondern auch Künstler angelockt, die einen Teil ihres Lebens hier verbracht oder sich hier niedergelassen haben, wie Reinhold Klaus, Sergius Pauser oder Lorenz und Wolf Nicolaus Thurman.

Weitere Literatur: Walter Zambal, VHS-Kurs Stadtführung – Stadtgeschichte, 7. 10. – 4. 11. 2008
Walter Zambal, VHS-Kurs Interpretation historischer bildquellen zur Waidhofner Stadtgeschichte, 2009
Willibald Rosner, „Dies sah ich selbst...“ Die Franzosen in Waidhofen an der Ybbs, in: 100 Jahre Musealverein Waidhofen an der Ybbs, 2005, S. 150-169.
Friederich Richter, Schleifen und Schleifer, Schriftenreihe des Stadtarchivs der Statutarstadt Waidhofen/Ybbs, Bd. 2/ 1996

Ad 10) Dieser Ausschnitt ist und war in Wirklichkeit unmöglich so zu sehen, doch alle dargestellten Gebäude waren da. Sie wurden vom Künstler so angeordnet bzw. leicht aus der Vogelperspektive dargestellt, dass sie alle gut zu sehen sind.